

Jazzsängerin Ulita Knaus stellt sich im Quasimodo vor

■ Von Christoph Forsthoff

Süß, einfach süß. Diese großen Augen, die kleine Stupsnase, das zart gelockte Haar – selbst als Mini-Bild auf dem Handy-Display erobert Jarle Jakob nicht nur jedes Mutter-Herz. Acht Monate ist der Kleine zwar erst auf der Welt, und hat doch im Leben von Ulita Knaus die Prioritäten mächtig ins Wanken gebracht. Stand in ihren bisherigen 38 Lebensjahren die Musik und vor allem der Jazzgesang ganz oben, so dominiert derzeit der Sohnemann die Tagesplanung. Und vor allem auch die ihrer Konzerte: Bloß nicht zu viele, hat die Künstlerin ihrer Agentin gesagt – „nächstes Jahr dürfen es gern wieder ein paar mehr sein“.

Wer nicht solange warten will, sollte heute zu ihrem Konzert ins Quasimodo gehen: Denn eine Stimme wie die der blonden Wahl-Hamburgerin ist selten im deutschen Jazz. Technisch perfekt dank Jazz-Gesangsstudium in Hilversum, glasklar und unpräzise, den Scat-Stil ebenso beherrschend wie die großen Bögen und die Leichtigkeit des Seelen-Streichelns.

Mag sein, dass ihr diese Stimm-schönheit schon in die Gene gelegt wurde: ihr Vater studierte klassischen Gesang, die Mutter spielte Klavier. Vor allem aber ist es der eigene Kopf, der beeindruckt. Nein, gibt die brillante Sängerin offen zu, leben könne sie von ihrer Kunst noch nicht. Und doch hat sie selbst bei ihren Projekten „zum Geldverdienen“ immer darauf geachtet, „musikalisch selbst bestimmend zu sein“. Ob als Backgroundsängerin („Dadurch habe ich gelernt, verschiedene Ebenen zu hören und kann heute Chöre arrangieren“), in der vor ihr einst gegründeten Musikschule „Vocaline“ oder bei Gala-Auftritten:

Künstlerisch hat sich die in Niedersachsen geborene immer das letzte Wort vorbehalten. „Mir ist einfach wichtig, dass das Projekt musikalisch und von den Arrangements her gut gemacht ist – stilistisch darf es ruhig aus allen möglichen Sparten stammen.“

Und so findet sich denn auch in ihrer eigenen Musik keineswegs der Jazz der „alten Schule“ – auch wenn die kleine Ulita einst ihrer Tante die Sinatra-Platten stibitzte und dann stundenlang mit Frankie im Duett sang. Vielmehr fließen dort Gospel und Latin ebenso selbstverständlich ein wie auch mal ein mehrstimmiges A-cappella-Projekt mit ihrer Kollegin Anna Depenbusch oder Rock- und Pop-elemente – ohne



Die Jazzsängerin Ulita Knaus

allerdings, dass solch ein Flirt mit dem Pop niemals in dessen seichte Abgründe mündete. „Jazz ist immer eine Musik gewesen, die sich weiter entwickelt hat, allein schon durch die Improvisationen“, sagt sie.

Dass die hübsche Frau dabei auch vom aktuellen Erfolg skandinavischer Jazzler profitiert, ist ihr wohl bewusst – und doch ist sie selbstbewusst genug, um fordernd festzustellen: „Als deutsche Jazzmusikerin hat man's daheim schwerer – die schwedischen Kollegen kennen das nicht, dass die eigenen Landsleute ihre Musik nicht wertschätzen.“ Was zumindest im Fall von Ulita Knaus eine törichte Ignoranz wäre.

Quasimodo, Kantstr. 12 a, Charlottenburg. ☎ 312 80 86. Heute, 22 Uhr.

■ Von Gabriela Walde

Beim Berliner Grünflächenamt hatte man für dieses Thema überhaupt keine Nerven. Die Dame am anderen Ende der Leitung muss den Hörer ziemlich schnell wieder aufgelegt haben, nach dem ersten Anruf von Susanne Rottenbacher und Katrin Söncksen. Die beiden, die eine Künstlerin, die andere Architektin, wollten nichts geringeres, als die Genehmigung dafür, den Tiergarten mit Licht-Kunstwerken zu bespielen. Die Zuständigen standen die Haare zu Berge nach ihren schlechten Erfahrungen mit der Love Parade und der Fan-Meile vom vergangenen Jahr. Und dann noch Lichtkunst, das Stiefkind unter den Künsten. Doch die beiden Kunst-Ladys blieben dran, freundlich und beharrlich, legten ökologische Konzepte zum Schutz des Tiergartens vor, erzählten, dass dieses Lichtkunst-Festival kein grelles Party-Spektakel mit Alcopop-Gelage im nächtlichen Park werden sollte, sondern ein kontemplatives, stilles Wiederentdecken einer alten und gewachsenen Parklandschaft. Die Damen und Herren vom Amt müssen nachgedacht und erkannt haben, dass „Licht Berlin“ eine Chance darstellt, den Tiergarten und seine Bedeutung als innerstädtische „grüne Lunge“ auf ungewöhnliche Weise sowohl für Einwohner als auch Touristen zu stärken. Noch dazu, wo sich der schöne Park – nach der Eröffnung des Tiergartentunnels – in einer Phase der Renaturierung befindet.

Es mag seltsam klingen, aber „Licht Berlin“ ist buchstäblich Kunst für alle, für den Spaziergänger, Mutter und Kind, den Romantiker, den Hundebesitzer oder ein-

Der Tiergarten leuchtet

Das nächtliche Festival „Licht Berlin“ führt mit elf Werken durch einen verwunschenen Stadtpark



Wechselspiel zwischen Farbe, Dunkelheit und Licht: Susanne Rottenbachers „Color Cube“ eröffnet den Parcours

FOTO:DOP

fach den abendlichen Flaneur, der einfach den herbstlichen Park durchschlendert.

In nur einem Jahr entstand so der etwa halbstündige, über zwei Kilometer verlaufende Parcours, der in einer Würfelallee beim Schloss Bellevue beginnt und in einem schwungvollen Bogen über den verwunschenen Rosengarten bis zur Tiergartenstraße führt.

Auch derjenige, der meinte, „seinen“ Tiergarten zu kennen, wird anmutende und reizvolle Orte finden, die er vorher nie gesehen hat. Im wilden Rhododendronhain

schweben magisch zwanzig leere, weiß leuchtende Rahmen, mal hoch, mal tief, quer durch die Büsche. Eine anonyme Galerie namensloser Bilder. Je dunkler, umso stärker konturieren sich die Rahmen, in denen sich winzige LED-Lämpchen befinden. Darin sieht man verschiedene „Stilleben“ der Natur, Blätter-Variationen, die sich je nach Blickwinkel des Betrachters verändern. Die österreichische Künstlerin Waltraud Cooper bespielt den historischen Rosengarten auf die einfachste, dennoch wirkungsvollste

Weise. Sie überzog die alten Arkaden mit Leuchtstoffröhren in Spektralfarben. „Ein Regenbogen fing sich im Rosengarten“ betitelt sie diese poetische Installation, die die strenge Ordnung des kultivierten Gartens betont.

Doch was ist Licht eigentlich – zu dieser Frage führt uns Siegrun Appelts Arbeit „2 x 1000 Watt“ auf der Luiseninsel. Licht bietet optische Eindrücke, die unsere Wahrnehmung nicht unwesentlich beeinflussen. Es begleitet uns, egal ob am Tag oder in der Nacht, der Organismus braucht es. Licht

spendet Energie oder zerstört, so wie in Appelts Installation. Unter den zwei starken Scheinwerfern verdorrt langsam alles Grün.

Letzter Tipp: festes Schuhwerk und Autan sollte man nicht vergessen auf dem nächtlichen Streifzug. Die verschlungenen Wege zwischen den Werken sind am Boden illuminiert, Schilder geben Auskunft über die einzelnen Arbeiten der elf Künstler.

„Licht Berlin“, Eingang Spreeweg, Bushaltestelle „Schloss Bellevue“. 27. September bis 7. Oktober. Tgl. 18-24 Uhr.